

A close-up photograph of a human eye, looking slightly to the right. The image is heavily stylized with a teal/cyan color overlay. The eye's iris is visible, and the eyelashes are prominent. The overall mood is professional and focused.

ulmen
HOF

WIR SIND
DER ULMENHOF

JAHRESBERICHT **2024**

ZUSAMMEN WACHSEN

WIR ZEIGEN UNS.

Wir gehen mit offenen Augen durch die Welt, sehen etwas durch die rosarote Brille oder drücken mal ein Auge zu. Ob wir aufmerksam sind, Dinge verklären oder Nachsicht zeigen, was diese Redewendungen uns sagen wollen, hängt zwar nicht notwendigerweise mit dem Sehen zusammen. Es beweist aber, welche umfassende Bedeutung das Auge für den Menschen hat. Es sei der Spiegel der Seele, sagen die einen, während Gesichtsdiagnostiker – wie Johann Caspar Lavater schon im 18. Jahrhundert – bis heute davon überzeugt sind, dass sich im Auge das wahre Ich des Menschen offenbart.

Dass wir das Auge in diesem Geschäftsbericht als Leitmotiv gewählt haben, liegt aber vor allem daran, dass wir uns sichtbar machen wollten. Da wir unsere Klientinnen und Klienten aber konsequent schützen, bilden wir sie in unseren Publikationen nie so ab, dass sie erkannt werden könnten. Nur die Augenpartie zu zeigen, ist daher eine gute Möglichkeit, dass sie hier trotzdem vorkommen. Augen verraten eine Person nicht, aber sie transportieren dennoch Emotionen. Und sie sind einzigartig. Dies zeigt sich etwa darin, dass sich Technologien wie Augenscanner diese Unverwechselbarkeit zunutze machen. Dass wir uns in diesem Heft sichtbar machen als sonst, hat einen weiteren Grund: Wir zeigen damit, dass wir alle zusammengehören. Wir sind der Ulmenhof.

MEHR ERFAHREN:
Unsere QR-Codes
führen Sie zu weiteren
digitalen Inhalten.

IMPRESSUM

Herausgeber: Ulmenhof, Kompetenzzentrum für individuelle psychosoziale Begleitung

Text: Die Magaziner, Muri

Gestaltung: Küttel Laubacher Werbeagentur, Wohlen

Fotos: Küttel Laubacher Werbeagentur, Wohlen

Korrektur: korrigiert.ch, Sarnen

Druck: Engelberger Druck AG, Stans

Auflage: 650 Exemplare

Wir zeigen uns heute gerne und mit Stolz

Es liegt nicht in der Natur des Ulmenhofs, den Alltag nach aussen zu tragen. Denn ein wichtiger Teil davon ist es ja gerade, dass hier alle in Ruhe arbeiten und leben können. Der Ulmenhof soll ein sicherer, geschützter Ort sein, kein Schauplatz.

Das heisst aber nicht, dass wir uns abschotten. Im Gegenteil. Unser Motto fürs Jahr 2025 heisst «zusammen sich zeigen». Das dürfen wir auch mit einem guten Gefühl tun, denn unsere Arbeit darf sich sehen lassen. So war 2024 beispielsweise erneut ein erfolgreiches Jahr. Da sind sich Stiftungsrat und Geschäftsleitung einig.



Erfolg bedeutet für uns: Der Ulmenhof bietet heute eine hohe Verlässlichkeit, sowohl für Mitarbeitende als auch für Klientinnen und Klienten sowie zuweisende Organisationen. Im Stiftungsrat und in der Geschäftsleitung sitzen die richtigen Personen, und auch finanziell steht der Ulmenhof auf solidem Boden. Wir entwickeln uns weiter, verbessern unsere Arbeitsweisen und Prozesse, kommunizieren professionell und schauen positiv in die Zukunft. Wir erleben Gefühle wie Energie, Motivation, Schaffensfreude und Stolz. Genau deshalb zeigen wir uns gerne zusammen.



Das war nicht immer so. Unserem Erfolg vorausgegangen ist eine Phase relativen Misserfolgs. Doch was heisst schon Misserfolg? Oft umschreiben wir damit wertvolles Feedback des Umfelds. Doch dies kann zu Orientierungslosigkeit

und Unsicherheit führen. Die Zukunft ist plötzlich ungewiss, was zu vielen Personalwechseln führt. Veränderungen schüren berechtigte Ängste. Alles ist in Bewegung. Der Druck nimmt zu und provoziert Missverständnisse, Überlastung und Misstrauen. Wer will sich in einer solchen Situation schon «zusammen zeigen»?

Wir haben diese Phase genutzt, um miteinander vorwärtszukommen. Heute zeigen wir uns mit Freude. Der Stiftungsrat beispielsweise mit seinen drei neuen Mitgliedern Marion Ludwig, Alfeus Gabriel und Rolf Forster. Wir sind bereits ein gutes Stück «zusammen gewachsen» und werden uns darum bemühen, die passenden strategischen Leitplanken zu setzen, um erfolgreich auf Kurs zu bleiben, und die richtigen Zukunftsthemen ins Visier zu nehmen.

Schön, wenn Sie uns weiter auf diesem Weg begleiten.

Maja Girschweiler
Präsidentin Stiftung Ulmenhof

Nur wer auch scheitert, findet zum Erfolg

Warum tun wir uns eigentlich so schwer mit Misserfolgen? «Denken wir tatsächlich, es sei ausschliesslich die Summe der Erfolge, die uns im positiven Sinn ausmacht?», fragt Geschäftsführer Christian Klein in diesem Rückblick aufs vergangene Jahr. Wir nehmen die Antwort vorweg: von wegen! Misserfolge machen uns erfolgreich. Das gilt auch für den Ulmenhof, der – es klingt banal – aus vielen Fehlern lernte.



Christian Klein, Geschäftsführer Ulmenhof.

Diesen Jahresbericht haben wir unter das Motto «zusammen sich zeigen» gestellt. Wenn wir unserem ersten Impuls nachgegeben hätten, präsentierten wir jetzt unsere Schokoladenseiten. Denn zeigen wir nicht am liebsten das, was wir am besten finden, was gut funktioniert hat und erfolgreich war? Unsere Social-Media-Kanäle werden geflutet von Fotos, eines perfekter als das andere: der traumhafte Urlaubsort, der malerische Sonnenuntergang, das idyllische Familienessen – makellos. Gekonnt bemühen wir uns, die andere Seite zu negieren. Warum ist das so? Denken wir

Kaum etwas, das wir gut können, fing nicht mit einem Misserfolg an.

tatsächlich, es sei ausschliesslich die Summe der Erfolge, die uns im positiven Sinne ausmacht?

Es gibt unzählige Beispiele aus Wissenschaft, Handwerk und Industrie, die eindrücklich zeigen, wie sehr Erfolg oder Misserfolg eine Frage der Interpretation sind. Das Post-it beispielsweise, eines der meistverkauften Schreibwarenprodukte der letzten Jahrzehnte, hielt man anfänglich für einen Misserfolg. Denn ursprünglich waren die Entwickler:innen auf der Suche nach einem besonders starken Klebstoff. Heraus kam jedoch ein Klebstoff, der sich leicht und ohne Rückstände wieder ablösen liess. Was zuerst nach einem Misserfolg aussah, entpuppte sich als Bestseller, weil das Unternehmen das Forschungs- und Entwicklungsergebnis ernst genommen und dann aus der Not eine Tugend gemacht hatte. Der «Misserfolg» wurde zum USP.

Genau so verhält es sich mit vielen Dingen. Misserfolge prägen uns mindestens genauso wie die Erfolge und sind ein wesentlicher Bestandteil einer Erfolgsgeschichte. Ich vermute mal, beim ersten Versuch von Edison hat keine Glühbirne geleuchtet.

Er selbst soll einmal gesagt haben: «Ich habe nicht versagt, ich habe nur 10 000 Wege gefunden, die nicht funktionieren.» So stehen hinter jeder erfolgreichen Erfindung eine Vielzahl an Misserfolgen, ohne die es diese schlichtweg nicht geben würde.

Dies lässt sich auch auf unser eigenes Leben und unseren Alltag anwenden. Unsere Lieblingsgerichte, von denen alle wissen, dass wir sie können und dass sie immer so gut schmecken? Ein Resultat einiger Versuche, die nicht so gut funktioniert haben. Kaum etwas, das wir gut können, fing nicht mit Misserfolgen an. Jeder Misserfolg bringt uns einen Schritt näher zu unseren Zielen.

Besonders in der kindlichen Entwicklung und in unserer Sozialisation sind Misserfolge etwas Prägendes. Wie oft fällt ein Kind hin, bis es das erste Mal läuft? Viele erinnern sich an den Moment, als sie das erste Mal ohne Stützräder auf dem Fahrrad geradeaus fahren konnten, an den Stolz nach einer Serie von Stürzen, die in der Regel mit Schrammen an Knien und Ellbogen ausgingen. Oder war es nicht ein unbeschreibliches Gefühl, zu Hause eine gute Schulnote zu verkünden und das damit einhergehende Gefühl von Triumph zu geniessen, wenn die Noten im gleichen Fach vorher schlechter waren? Und: Schon vergessen? Der erste Liebeskummer, als man dachte, nie mehr glücklich zu werden. Und das Gefühl danach, wenn man merkt, doch...

Interessanterweise gibt es sogar wissenschaftliche Beweise dafür, dass Scheitern uns besser macht. Eine Studie der University of Chicago aus dem Jahr 2016 zeigte, dass Menschen, die in der Vergangenheit Misserfolge erlebt haben, tendenziell erfolgreicher sind als diejenigen, die keine Rückschläge erlitten haben. Die Forscher stellten fest, dass das Durchleben von Misserfolgen die Resilienz stärkt und Menschen dazu befähigt, in Zukunft schwierige Herausforderungen besser zu meistern. Die Studie zeigte ausserdem, dass Menschen, die aus ihren Fehlern lernen und weitermachen, oft kreativer und innovativer sind. Denn wer Angst hat, Fehler zu machen, bleibt in seiner Komfortzone und wagt keine neuen Ideen. Wer jedoch akzeptiert, dass Fehler ein natürlicher Teil des Prozesses sind, eröffnet sich selbst ganz neue Möglichkeiten.

Der Erfolg unserer Organisation basiert auf der Erfahrung von mehr als einem halben Jahrhundert, auf dem Pioniergeist und der Überzeugung einer Gruppe junger Menschen sowie unzähligen Misserfolgen auf dem Weg zum Erfolg. Mein Weg in dieser Organisation startete mit der Situation eines konstanten strukturellen Defizits. Dieser Misserfolg war der Grund, dass statt einer Flickschusterei eine umfassende Reorganisation vorgenommen wurde

und so der Ulmenhof mittlerweile nicht nur qualitativ, sondern auch betriebswirtschaftlich erfolgreich seine Marktposition behauptet.

Bereits seit langer Zeit verfügten wir damals über ein Qualitätsmanagementsystem. Nur wurde es nicht gelebt, sondern lediglich zum jeweiligen Audit auf Vordermann gebracht. Dies führte zu einem grossen Mehraufwand ohne Nutzen und hatte nur das Ziel der jährlichen Erlangung des Zertifikats. Ein neuer Auditor analysierte schonungslos und statt eines Zertifikats erhielten wir die Empfehlung eines Neuaufbaus.

Dieser Misserfolg löste einen Prozess aus, der im vergangenen Herbst nach zwei Jahren intensiver

Arbeit mit einer Neuzertifizierung endete. Nicht nur das: Wir haben nun ein QM-System, das uns als Organisation dient und somit neben dem Schriftstück auch einen grossen Mehrwert bringt. Ohne den Misserfolg des Scheiterns wäre das in dieser Form kaum möglich gewesen. Dies sind nur zwei Beispiele dafür, dass sich der Erfolg nur auf Basis von Misserfolgen einstellen konnte.

Gleiches gilt auch für unser Klientel, die uns anvertrauten Kinder und Erwachsenen. Niemand kommt zu uns, wenn sie oder er auf der Sonnenseite des Lebens steht. Vielmehr steht man meist vor einem Scherbenhaufen und die Summe der Misserfolge wirkt immens. Dieser Punkt im Leben, wo man gefühlt nicht mehr tiefer fallen kann, ist aber auch die



Chance, sein Leben neu aufzugleisen, zu lernen, Verantwortung zu übernehmen – für sich selbst, aber auch für das eigene Kind. Auf diesem Weg steht unsere Organisation an ihrer Seite und begleitet sie auf ihrer Reise.

Gerne schliesse ich mit den Worten von Antoine de Saint-Exupéry: «Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles gelingen. Schenke mir die Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge und Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen.»

«MEIN
LEBEN
WAR
GEPFLASTERT
MIT

STOLPERSTEINEN»

Warum bloss tun wir uns so schwer mit Misserfolgen? Denn sind es nicht genau sie, die uns zu dem machen, was wir sind, und letztlich den Erfolg überhaupt erst ermöglichen? Ulmenhof-Geschäftsführer Christian Klein hat sich in einer kleinen Runde darüber unterhalten. Mit dabei: zwei Mitarbeiterinnen sowie eine Klientin und ein Klient des Ulmenhofs, die nur zu gut wissen, wie Misserfolg geht. Der offene Austausch passt gut zu unserem Jahresmotto «zusammen sich zeigen». Was auch bedeutet: einfach mal dazu stehen, dass wir nicht perfekt sind.

Das fängt ja gut an

«Wir reden gerne über Erfolge», sagt Christian. «Instagram beispielsweise ist voll mit schönen Bildern. Sie zeigen die Sonnenseite, aber nicht die Realität. Misserfolge hingegen würden wir am liebsten verschweigen.» Christian hat recht: Selbst wenn wir bis zum Hals in der Tinte stecken, sprechen wir heute von Herausforderungen, statt ehrlich zu sein und zu sagen: «Wir haben ein Problem, und zwar ein grosses.» Menschen haben keine Fehler, sondern Potenzial. Wir beschönigen, weil wir nicht am Hochglanzlack kratzen wollen, mit dem wir unsere Unzulänglichkeiten verzweifelt zu überdecken suchen.

Darum wirft Christian jetzt die Frage in die Runde: «Was ist im jungen Jahr 2025 bisher euer grösster Misserfolg gewesen?» Schweigen. Wer überlegt sich schon gerne, wo er grad grandios gescheitert ist? Also macht Christian selbst den Anfang.

«Ich liebe es, Früchte zu dörren. Es gibt nichts Entspannenderes. Dazu benütze ich eine 1-A-Dörrmaschine aus Schweizer Fabrikation, eine Dörrer. Ich habe also 15 Mangos gekauft, sorgfältig in Scheiben geschnitten und dann gedörrt. Ich hätte

allerdings ein bisschen genauer schauen müssen, wie es sich mit dem Verhältnis von Scheibendicke zu Dörrzeit verhält. Am Ende hatte ich Mango-Chips. Ich habe völlig versagt und stehe zu meinem Misserfolg. Denn am Ende des Tages ist es die Summe von Misserfolgen und Erfolgen, die uns ausmacht. Genau darüber möchte ich heute mit euch sprechen.»

«Das ganze Leben ist immer wieder mit Stolpersteinen gespickt», sagt jetzt Milka. «Zu diesem Jahr habe ich mir noch nicht so viele Gedanken gemacht ...» Doch was sie in ihrem Leben durchgemacht hat, davon erzählt sie.

«Ich habe in Ex-Jugoslawien den Krieg erlebt. Dann bin ich in die Schweiz gekommen. Ich konnte zwar Hochdeutsch vom Gymnasium her, aber ich verstand kein Schweizerdeutsch. Wenn mir jemand sagte, «ich lüüte dir aa», hatte ich keine Ahnung, wovon er spricht. Mein Weg war gepflastert mit Misserfolgen, und das hört auch nie auf. Aber ich frage mich dann einfach: «Was kann ich besser machen?» Dann kommt auch immer wieder ein Erfolg. Schritt um Schritt. Aber es braucht Motivation und Durchhaltevermögen.»



ZUSAMMEN SICH ZEIGEN – DIE GESPRÄCHSRUNDE

Vier ganz unterschiedliche Menschen nahmen die Einladung von Ulmenhof-Geschäftsführer Christian Klein an und trafen sich zum Gedankenaustausch. Thema: Von Misserfolg zu Erfolg. Die Gesprächsrunde: **Evelin**, die gelernte Malerin/Tapeziererin, war unter anderem Hundetrainerin und Erwachsenenbildnerin und arbeitet seit 1997 im Ulmenhof, aktuell in der Hauswirtschaft. **Milka** ist Kindergärtnerin und kam vor 21 Jahren aus Serbien in die Schweiz. Auch sie arbeitet heute im Ulmenhof. **Naima*** zog als junge Frau aus Österreich in die Schweiz, wo sie erst in der Kokainszene und nach der Geburt ihres Kindes im Ulmenhof landete. Sie ist heute «sauber», lebt mit ihrer Tochter aber noch im Fischerhuus. **Florian*** ist früh von zu Hause ausgezogen und driftete schnell in die Drogenszene ab. Als seine Partnerin schwanger wurde, versuchten die beiden einen Neustart im Ulmenhof. Seit ihrem Tod kümmert sich Florian, der heute grossenteils auf eigenen Füssen steht, so gut es geht um seinen Sohn. **Christian**, ausgebildeter Psychiatriepfleger, leitete unter anderem zwei Gefängnisse in Zürich, bevor er als Geschäftsführer zum Ulmenhof stiess. Er ist Vater von fünf Kindern einer Patchworkfamilie und liess sich vor zehn Jahren einbürgern.



Vom Schicksal geprägt

Christian: «Wir können unser Schicksal nicht ändern. Schläge, die wir einstecken, müssen wir nicht wegdiskutieren. Wir müssen lernen, mit ihnen zu leben und daraus zu lernen. Am Ende sind wir das Resultat dessen, was gut und was schlecht gelaufen ist.»

Naima: «Ich habe meiner Familie beispielsweise lange nichts von meiner Drogensucht gesagt. Ich habe sie mir ja auch selbst nicht eingestanden. Doch als sie mir mein Kind weggenommen haben, fühlte ich mich als die schlimmste Mutter der Welt. Es war ein Schicksalsschlag, den ich brauchte, um meine Familie anzurufen – aber erst, nachdem ich clean war. Meine Familie anzurufen, nachdem ich bereits einige Zeit clean war, war die beste Entscheidung, die ich treffen konnte. Alle haben mich unterstützt, und das tun sie heute noch.»

Evelin: «Ich hatte ebenfalls einen Schicksalsschlag, der mich verändert hat. Ein Familienmitglied war verwickelt in einen tödlichen Autounfall und wir wurden deshalb im Ort schräg angeschaut. Aber was willst du in diesem Fall machen? Du kannst das nicht ändern. Aber du kannst lernen, damit umzugehen. Heute bin ich stärker. Ich halte schwierige Situationen besser aus, ohne gleichgültig zu sein. Ich trage einfach nicht alles mit, sondern nur meinen Teil.»

Naima weiss genau, wovon Milka spricht. «Mein Leben war gepflastert mit Stolpersteinen», sagt sie. «Aber ich bin immer wieder aufgestanden. Als ich 2018 in die Schweiz kam, war ich total blauäugig und bin laufend gescheitert. Ich habe eigentlich nur Misserfolge gehabt, bin süchtig geworden. Und als ich eine Tochter bekam, haben sie mir die Kleine weggenommen. Da fasste ich den Entscheid, in den Ulmenhof einzutreten. Seither gibt es für mich kein Stehenbleiben und kein Zurück mehr. Ich bin glückliche Mama. Meine Tochter ist mein grösster Erfolg.»

Keine Angst vor Misserfolgen

Christian: «Wir fürchten uns davor, Fehler zu machen und zu scheitern. Wir machen Risikoanalysen und bewerten die Risiken so hoch, dass wir jeglichen Mut verlieren, etwas zu versuchen. Weshalb eigentlich? Und warum übertragen wir das schon auf unsere Kinder? Sollen wir ihnen Stützräder ans Velo machen, damit sie nicht umkippen? Wollen wir ihnen wirklich alle Steine aus dem Weg räumen? Meine Eltern haben dies nicht getan. Und wenn ich endlich etwas geschafft hatte, war ich umso stolzer, gerade weil ich vorher immer wieder gescheitert war.»

Florian: «Mir hat auch niemand etwas aus dem Weg geräumt. Mein Weg war schon mit 17 Jahren extrem holprig. Damals bin ich von zu Hause ausgezogen und geriet in die Drogen. Für mich war das Leben immer eine riesige Hürde und ich bin stets vom Schlimmsten ausgegangen. Wenn es dann nicht zum Schlimmsten kam, war das für mich schon ein Erfolg. Aber es kam halt oft zum Schlimmsten. Als meine Partnerin starb, hatte ich von einem Tag auf den andern eine Mutter- und Vaterrolle, der ich nicht gewachsen war. Als sie mir nach einem Jahr den Buben wegnahmen und in ein Internat steckten, fühlte ich mich als Versager. Es war eine Faust ins Gesicht. Heute sehe ich das anders: Es hat Druck weggenommen von mir. Das spürt auch mein Sohn. Er öffnet sich, macht Fortschritte, und ich bin nicht mehr so angespannt. Bald gehen wir zusammen nach Barcelona, wo wir uns das Fussballstadion ansehen. Ich kann unsere Beziehung heute geniessen, statt immer zu denken, ich muss, ich muss, ich muss. Aber dafür musste ich mir und andern eingestehen, dass ich manchmal Unterstützung brauche.»

Evelin: «Niemand gibt gerne Misserfolge zu. Unsere Gesellschaft will erfolgreiche Menschen. Es ist peinlich, ja fast ein Tabu, über Misserfolge zu sprechen. Ich tue es jetzt trotzdem. Ich bin als Kind x-Mal vom Pferd gefallen, aber immer wieder aufgestiegen. Ich habe bei der Ausbildung zur Hundetrainerin eine Prüfung versiebt, was schon am Ego kratzte. Doch daraus habe ich so viel gelernt, dass ich später alle Prüfungen bestanden habe. Vom Misserfolg zum Erfolg!»

Niemand gibt gerne Misserfolge zu.

Naima: «Und ich war furchtbar schlecht in Mathematik. Meine Familie hat mit mir geübt und geübt. Aufgrund meiner Schwäche haben sie mir sogar abgeraten, zum Beispiel die Matura zu machen. Das hat mich enorm geprägt. Heute weiss ich, wenn jemand eine Schwäche hat, dann hat er sie halt. Meine Tochter werde ich erziehen, indem ich sie unterstütze und fördere – und zwar dort, wo sie ihre Stärken hat. Manchmal weiss man gar nicht, welche Qualitäten man hat. Man braucht Zeit, sie zu entdecken. Gut Ding braucht eben Weile.»

Florian: «Ich habe drei Suizidversuche gemacht. Beim letzten Mal wars knapp. Als ich auf der Intensivstation aufgewacht bin, wusste ich: Jetzt muss ich etwas ändern. Denn offensichtlich will mir jemand sagen, dass die Zeit zu sterben für mich noch nicht gekommen ist. Ein Jahr später wurde meine Partnerin schwanger. Weil wir beide süchtig waren, kamen wir in den Ulmenhof. Mein Bub hat mir dann gezeigt, dass das Leben doch noch wertvoll ist.»

Raus aus der Komfortzone!

Christian: «Wir brauchen manchmal leider auch diese Schicksalsschläge, um zu sehen, wer wir sind, denn wir bewegen uns gerne in der Wohlfühlzone. Wir müssen mal raus aus der Komfortzone. Mein erster Liebeskummer führte dazu, dass ich in die Schweiz kam. Ich habs nie bereut. Aber ohne Schicksalsschlag hätte ich es vielleicht nie gemacht. Oder: Ich war verheiratet und bin nun geschieden, aber aus dieser Ehe sind die drei besten Kinder der Welt hervorgegangen. Sie leben bei mir,

ich durfte sie aufwachsen sehen und fühle mich damit sehr privilegiert. Die Grenze zwischen Erfolg und Misserfolg lässt sich oft kaum klar ziehen.»

Florian: «Man muss auch nicht immer alles allein schaffen. Ich habe das gedacht, bis ich mich geöffnet habe. Dann sind plötzlich viele Wege aufgegangen. Im Ulmenhof habe ich mich anfänglich beispielsweise vor dem obligatorischen Hausarztbesuch gedrückt. Heute ist dieser Hausarzt meine Vertrauensperson, der ich viel verdanke. Hätte ich es nicht getan, wäre ich jetzt nicht an dem Ort, an dem ich bin.»

Christian: «Manchmal muss man halt scheitern. Und man muss herausfinden, an welchem Punkt man Hilfe braucht.»

Naima: «Ich frage mich heute hin und wieder: Was wäre, wenn ich wieder da reinrutschen würde? Ich habe Kokain geraucht. Und ich habe einen hohen Preis dafür bezahlt. Den Tag, an dem sie mir meine Tochter weggenommen haben, werde ich nie mehr vergessen.»

Christian: «Was dir mit deinem Kind passiert ist, ist der Anfang von dem, wo du heute stehst.»

Naima: «Ich möchte gar nicht wissen, wo ich heute wäre, wenn mir der Beistand meiner Tochter nicht den Tipp gegeben hätte, in den Ulmenhof zu gehen. Ich habe Vollgas gegeben, damit ich mich hier schnellstmöglich anmelden konnte. Denn ich wusste, ich brauche Hilfe. Und ich war sicher, dass ich nicht rückfällig werden würde. Den Gefallen tue ich denen nicht.»

Selber schuld?

Christian: «Es gibt Misserfolge, für die man nichts kann, und solche, an denen man selbst schuld ist. Aber beides kommt nun mal vor und ist kein Grund, keine Fehler mehr machen zu wollen. Denn was kann denn schon passieren? Als ich Leiter einer Strafanstalt war, habe ich die kleine Gefängnisbibliothek nicht nur ein paar Stunden geöffnet, sondern einfach offen gelassen. Hand aufs Herz, was kann denn schon passieren? Abhauen kann ja niemand mit den Büchern. Solange morgen noch alle da und bei Gesundheit sind, ist alles andere verhandelbar. Und siehe da, die Bücher wurden zurückgebracht und die Bibliothek wurde rege genutzt. Aber wenn ich nichts probiere, weiss ich ja auch nie, ob es funktionieren würde.»

**Untersuchungen zeigen:
Je mehr Misserfolge ich im
Leben habe, desto erfolgreicher
bin ich.**

Evelin: «Aber in unserer Gesellschaft wird man gerne als Versager angeschaut, wenn man Fehler macht. Oder vielleicht sagen wir uns das selber?»

Naima: «Wahrscheinlich geht es auch um Perfektionismus. Der steht mir nämlich selber immer wieder im Weg. Aber muss denn alles immer so perfekt sein?»

Christian: «Die Tendenz, Erfolge ins Schaufenster zu stellen und Misserfolge zu kaschieren, nimmt zu. Leider. Denn Untersuchungen sagen: Je mehr Misserfolge ich im Leben habe, desto erfolgreicher bin ich. Ausserdem ist Erfolg schwer zu messen. Wann ist eine Therapie im Ulmenhof erfolgreich? Wenn du sauber bist? Du, Florian, bist

Vater eines Kindes und machst das gut. Das ist ein Erfolg. Herauszufinden, was kann ich und was schaffe ich, darum geht es.»



WAS HEISST SCHON SCHEITERN?

Wer in seinem Leben strauchelt, muss deswegen nicht liegen bleiben. Scheitern kann Ansporn sein. Die Erfolgsgeschichten vieler Menschen beweisen dies. Ein paar Beispiele.

Walt Disney musste sich von seinem Boss sagen lassen, ihm fehle es an Kreativität. Er gründete mit einem Freund kurzerhand ein eigenes Unternehmen. Startkapital: 250 Dollar. Das Disney-Imperium macht heute über 90 Milliarden Dollar Umsatz.

J. K. Rowling war alleinerziehende Mutter und lebte von Sozialhilfe. Dann schrieb sie «Harry Potter». Obwohl ihr Manuskript von mehreren Verlagen abgelehnt wurde, blieb sie dran und fand bei Bloomsbury schliesslich jemanden, der an sie glaubte. Der Rest ist Geschichte.

Steve Jobs wurde 1985 bei Apple gefeuert, obwohl er Mitbegründer war. Mit NeXT und Pixar bewies er seine Genialität, die ihn schliesslich 1997 zu Apple zurückführte. Er machte das Unternehmen zu einem der wertvollsten der Welt.

Aus Misserfolgen entstanden sind auch zahlreiche Produkte – vom **Post-it-Notizzettel** übers **Ketchup**, das aus einem gescheiterten Versuch resultierte, eine andere Art von Fischsauce zu kreieren, bis zu **Coca-Cola**, das ursprünglich als Medizin gegen Kopfschmerzen und Müdigkeit entwickelt wurde. Die Wirksamkeit war unbefriedigend, der Geschmack aber überzeugte weltweit.

Naima: «Ehrlich gesagt, wärs für mich schon ein Misserfolg, wenn ich rückfällig würde.»

Florian: «Für mich auch. Nachdem ich rückfällig geworden bin, habe ich die Lehren gezogen. Ich habe Abstand genommen zu meinen früheren Kollegen und die Kontakte auf meinem Handy gelöscht.»

Naima: «Genau. Auch ich will keinen Kontakt mehr zu alten Bekannten. Es ist ganz einfach: Ich bin im Fischerhuus, um mein Leben für draussen aufzugleisen.»

Zurück zum Anfang

Christian: «Ich möchte nochmals auf die Anfangsfrage zurückkommen: Was war euer grösster Misserfolg des laufenden Jahres – und was habt ihr daraus gelernt?»

Florian: «Ich habe mich nach dem Tod einer nahen Verwandten wieder in meine kleine Welt zurückgezogen, weil ich mich nicht wohlfühlt habe. Das ging nicht gut. Ich habe gelernt, mich wieder zu öffnen, neu zu orientieren. Ich gehe auch wieder ins Fitness.»

Naima: «Ich war mal wieder viel zu ungeduldig. Ich lerne immer wieder: Gut Ding will Weile haben.»

Milka: «Ich habe mich, wie so oft, viel zu stark zurückgenommen und meine Bedürfnisse zurückgestellt. Jetzt gehe ich wieder bewusst aus, treffe Freunde und mache was für mich.»

Evelin: «Wenn ich es mir jetzt so richtig überlege, ist mein Misserfolg, dass ich viel zu wenig über Misserfolge spreche. So wie jetzt. Das tut nämlich gut.»



Mal Reinhören?
Hier finden Sie ein paar Mitschnitte der Gesprächsrunde.

WIR

SIND DER ULMENHOF

Wir haben das Jahr 2025 unter das Motto «zusammen sich zeigen» gestellt. Nicht, um uns von unserer Schokoladenseite zu präsentieren, sondern weil wir stolz darauf sind, Teil des Ulmenhofs zu sein. Was wir mit dem Ulmenhof verbinden? Hier eine Auswahl ganz persönlicher Meinungen.



Mehr Meinungen
lesen und hören!



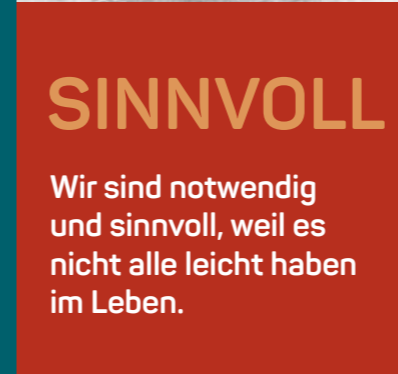
Entwicklung

Sich aus allen Verstrickungen befreien und sich entwickeln.



Netz

Ein Netz bleibt stabil, auch wenn Elemente hinzugefügt oder entfernt werden.



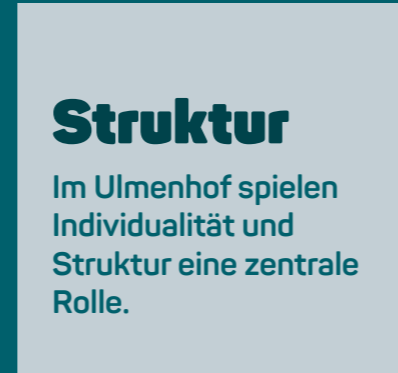
SINNVOLL

Wir sind notwendig und sinnvoll, weil es nicht alle leicht haben im Leben.



VIELSEITIGKEIT

Angebot, Klientel und Aufgaben zeichnen sich durch ihre Vielseitigkeit aus.



Struktur

Im Ulmenhof spielen Individualität und Struktur eine zentrale Rolle.



Sozial

Hier bist du keine Nummer, sondern einfach Mensch.



NEUANFANG

Weg von der Sucht und neu anfangen mit Kind und Partnerin.



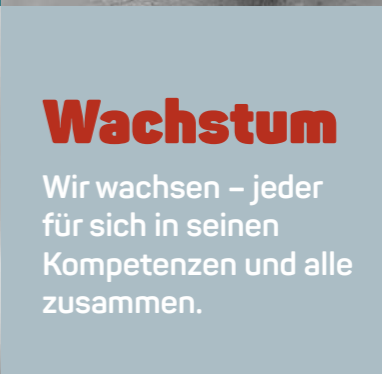
MITEINANDER

Gemeinsam statt gegeneinander: Miteinander ist alles leichter.



Hoffnung

Das Gefühl, mit einem Problem nicht allein zu sein, gibt Kraft.



Wachstum

Wir wachsen – jeder für sich in seinen Kompetenzen und alle zusammen.



Umgang

Abwechslung und der Umgang mit Klient:innen machen mir Spass.



Zuhause

Ankommen in einem Zuhause auf Zeit, Ruhe finden und sich neu orientieren.



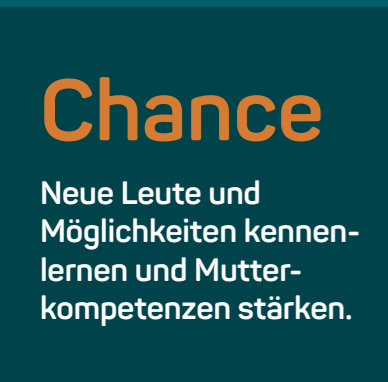
ORIENTIERUNG

Der Weg ist das Ziel.



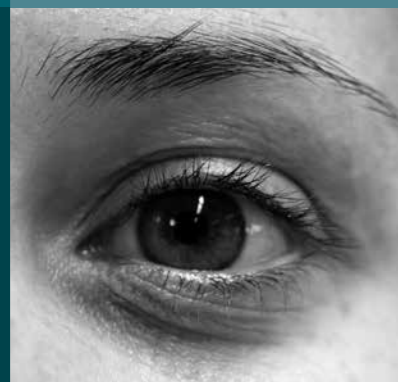
ULME

Unsere Ulme ist gross und mächtig und hat starke Wurzeln.



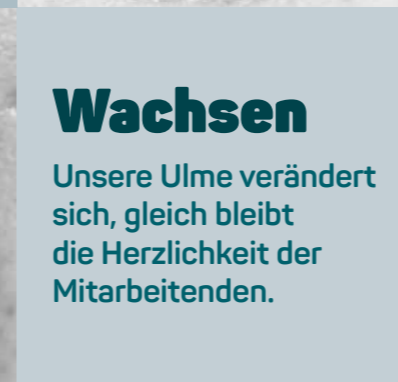
Chance

Neue Leute und Möglichkeiten kennenlernen und Mutterkompetenzen stärken.



Hafen

Wir sind für Mitarbeitende und Klient:innen ein sicherer Hafen.



Wachsen

Unsere Ulme verändert sich, gleich bleibt die Herzlichkeit der Mitarbeitenden.



WÄRME

Dieser Ort strahlt Wärme aus – den Kindern und mir gegenüber.





MIT KREATIVITÄT ZU SICH SELBST

Schon erstaunlich, was alles in uns steckt: Kunsttherapeutin Jeannine Lütolf und Ergotherapeutin Lika Teborg mobilisieren bei vielen Ulmenhof-Klientinnen und Klienten oft überraschende Ressourcen. Das wird ihnen später im Alltag zugutekommen.

Als Naima* die Sozialtherapie im Ulmenhof beendet, um mit ihrer Tochter ins «Fischerhuus» zu ziehen, präsentiert sie zum Abschied ein «Panorama» von Dingen, die sie während der Zeit, die sie hier verbracht hat, anfertigte. Es ist ein berührender Moment für alle. Nicht nur, weil sich Naima verabschiedet, sondern weil sie auf eindrückliche Art und Weise zeigt, wie viel Kreativität in ihr steckt, handwerklich und künstlerisch.

Ein wichtiger Teil der Tagesstruktur

Mitbeteiligt an der Entwicklung von Naima sind Jeannine Lütolf als Kunsttherapeutin ED und Lika Teborg als Verantwortliche für die Ergotherapie. Sie bilden mit ihren Angeboten einen wichtigen Teil der Tagesstruktur, die den Klientinnen und Klienten wieder Boden unter den Füßen geben soll. Hier bekommen sie Werkzeuge, um später im Alltag bestehen zu können. Hier werden ihre Ressourcen mobilisiert.

Dabei unterscheiden sich die beiden Therapien grundlegend. Die Kunsttherapie gestaltet sich grundsätzlich freier. «Im Atelier dürfen Gefühle und Unausgesprochenes zum Ausdruck kommen», erklärt Jeannine Lütolf. «Wir arbeiten in einem geschützten Rahmen und sind nicht leistungsorientiert.» Hier wird nichts produziert und kein konkretes Ergebnis erwartet. «Es geht darum, sich im weitesten Sinne künstlerisch auszudrücken.»

Oft entsteht Überraschendes

In einer Gesellschaft, die maximal ziel- und ergebnisorientiert ist, sind solche Projekte, die erst in einem gemeinsamen Prozess entstehen, eine Herausforderung. Viele sagen sich deshalb: «Das kann ich doch nicht.» Sie müssen sich herantasten an ihr Thema. Doch ist das Eis einmal gebrochen, entstehen überraschende Dinge. Wie bei Naima, die alle verblüffte.

Ein wenig anders ist die Situation in der Ergotherapie. «Es geht darum, Menschen zu stärken und Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten», erklärt Lika Teborg. Und was genau bedeutet das? «Wir unterstützen sie dabei, alltagspraktische Fähigkeiten wie das Flickern von Kleidern – manchmal auch ganz neu – zu erlernen.»

Hier bekommen sie einen Teil der Werkzeuge, um später im Alltag bestehen zu können.

So entstehen mit einfachen Mitteln und kleinem Budget Dinge, die im täglichen Leben nützlich sind. Kreativität spielt dabei eine wichtige Rolle, doch im Zentrum stehen das Praktische und der Aufbau von Fähigkeiten.

Die Teilnehmenden arbeiten meist in kleinen Gruppen von bis zu acht Personen und haben dabei viel Freiheit, ihre eigenen Projekte zu gestalten. «Was mir besonders auffällt: Viele machen etwas für ihre Kinder», erzählt Lika Teborg. «Da steckt speziell viel Herz drin.»

Weil die beiden Bereiche ergänzend arbeiten, haben sie nun auch ein gemeinsames Projekt fürs Jahr 2025 erhalten. Im Rahmen des Jahresmottos «zusammen sich zeigen» wollen sie mit ihren Klientinnen und Klienten, aber auch mit dem Personal ein Kunstwerk entstehen lassen, das symbolisiert, was den Ulmenhof ausmacht: Wir sind ein grosses Ganzes, in dem jeder Einzelne zählt.

«Wir sind der Ulmenhof»

Zentrales Element wird – nicht von ungefähr – der Ulmenbaum sein. Er steht sowohl für Zusammenhalt und Verwurzelung als auch für Wachstum und wird, in welcher Form auch immer, die Wand im Begegnungsraum zieren. Als wichtiges Element wird ein beleuchteter Schriftzug über dem Ganzen prangen, nämlich «Wir sind der Ulmenhof».

Um diesem «Wir» noch mehr Ausdruck zu verleihen, können alle eine individuelle Kugel gestalten, die dann auf einer Art «Kugelbahn» im Innern des Baumes runterrollt, dabei allerhand Klänge und Töne auslöst, hin und wieder – so wie im richtigen Leben – einen Stupser braucht, um weiterzurollen, und schliesslich im gemeinsamen Ziel landet, im Innern des Baumes.

Noch allerdings steckt das Projekt in den Kinderschuhen. Aber Lika und Jeannine sind überzeugt, dass auch in diesem

Fall etwas Überraschendes entstehen wird – ein Gemeinschaftswerk eben, ganz nach dem Motto «Wir sind der Ulmenhof».

* Wir nennen in unseren Publikationen grundsätzlich keine Namen von Klient:innen, auch nicht von ehemaligen. Naima ist ein Pseudonym.

Pure Lust am Filmmachen
(von links): Ueli Stöckli, Martin
Borner und Andreas Bossard
sind Sooli Film.



Die drei von der Filmstelle

Als sie ihre Firma gründeten, hatten sie keinen Businessplan, aber eine klare Vorstellung: auch in fünf Jahren mit derselben Begeisterung zu arbeiten wie am ersten Tag. Das hat funktioniert. Sooli Film produziert seit bald 15 Jahren mit derselben Leidenschaft bewegte und bewegende Bilder. Nun auch für den Ulmenhof.

«Wenn Sooli Film eine Person wäre», überlegt Ueli Stöckli, «dann wäre es ein Lausbub. Er spielt gerne und lebt von der Begeisterung fürs Geschichten-erzählen und die Menschen, mit denen er zu tun hat. Sooli Film ist für uns der Sandkasten, in dem wir uns austoben können.»

Wie ein Lausbub sieht auch Ueli Stöckli selbst aus: Baseballmütze, Bart, cooles T-Shirt und immer ein Lächeln im Gesicht. Dieser Mann ist genau dort, wo er hingehört. So viel Zufriedenheit kann nur ausstrahlen, wer auch glücklich ist mit dem, was er tut. In Sachen Zufriedenheit stehen ihm seine «Sooli Brothers» Martin Borner und Andreas Bossard allerdings in nichts nach. Sie bilden, mitten im Herzen von Stans, eine kreative Dreifaltigkeit, die weit über die engen Grenzen des Nidwaldnerlandes ausstrahlt und vor allem für eins sorgt: himmlische Filmerlebnisse. Wo Sooli Film draufsteht, ist immer viel Emotion und eine Prise Humor drin. Und auch dies: garantiert eine Überraschung.

«Wir haben es ganz einfach gerne lustig», sagt Martin Borner achselzuckend. «Und wir fragen uns bei jedem Auftrag: Wie können wir das Thema anders angehen, als man es erwarten würde? Darum gibt es bei uns nichts ab der Stange.»

Kampf auf zwei Rädern

Alles andere als gewöhnlich ist auch die Geschichte von Sooli Film. Ueli und Martin kannten sich schon als Buben, verloren sich dann aber aus den Augen und begegneten sich 25 Jahre später zufällig wieder – Ueli als Typogestalter in einer Werbeagentur in Hergiswil, Martin als Webspezialist in einer Web-agentur im selben Gebäude. Aus ihrem gemeinsamen Arbeitsweg von Stans nach Hergiswil wurde der «battle of the velo», ein Kampf auf zwei Rädern. Spielregeln: Wer mit dem Velo kommt, erhält einen Punkt, wer den ÖV nimmt, schreibt einen Nuller, Auto bedeutet minus einen Punkt. Die Challenge, bei der sich die beiden allerhand kleine Boshaftigkeiten ausdachten, wurde oft filmisch festgehalten und sehr zur Freude des Familien- und Bekanntenkreises als regelmässiger Blog auf eine private Website gestellt. Name: www.sooli.ch...

Nicht jeder Auftrag passt zu uns, und wir passen nicht zu jedem Auftrag.

2012 machten sich die beiden aus purer Lust und Laune selbstständig. Eine Veränderung musste her. Nur der Name Sooli (nidwaldnerisch für also) blieb und wurde, weil man künftig Filme machen wollte, eben mit «Film» ergänzt. Gleich die ersten Clips für den Outdoor-Spezialisten Transa gingen durch die Decke. Ein Anfang war gemacht. Die Richtung stimmte. Und der Businessplan? «Gab es nicht», sagt Ueli, um sich gleich zu korrigieren: «Unser Businessplan hiess: Nach fünf Jahren gehen wir noch mit derselben Begeisterung an die Arbeit wie am ersten Tag.» Und? «Ist so, bis heute», sagen alle. Echt jetzt? «100 Prozent.»

Ein Dauerschmunzeln im Gesicht

Surft man durchs Sooli-Universum (www.sooli.ch), ist der Beweis für die ungebrochene Lust am Filmmachen schnell erbracht. Mit einem Dauerschmunzeln im Gesicht lässt man sich in die Nidwaldner Bergwelt entführen («Alles nah!» für Nidwalden Tourismus), hinter Gitter bringen («Im Knast.» für die Strafanstalt Lenzburg) oder in luftige Höhen katapultieren («Eyses Bähndli!» für die Wiesenbergbahn). Klick. Klick. Klick. Warum nur kriegt man nicht genug von den kleinen Filmpetiten aus der Inner-schweiz?

Und was bloss ist das Erfolgsrezept der fantastischen drei? «Wahrscheinlich vor allem, dass wir authentisch sind», sagt Andreas Bossard. «Wir sind so, wie wir sind, und sagen auch, wenn wir etwas nicht cool finden.»

Das kommt schon mal vor. So gibt es durchaus Anfragen, die dankend abgelehnt werden. Einen

Mehrheitsentscheid gibt es dabei nicht. Hat jemand einen triftigen Grund, einen Auftrag nicht anzunehmen, akzeptieren die anderen dies. Das habe meist mit dem Inhalt zu tun, erklärt Ueli Stöckli. «Nicht jeder Auftrag passt zu uns, und wir passen nicht zu jedem Auftrag. Wenn wir in unseren Herzen keine Resonanz für das Thema spüren, dann sind wir nicht die Richtigen. Dann sagen wir das lieber offen – aus Respekt vor dem Projekt.»

Ein urmenschlicher Grundgedanke

Dass jemand etwas gegen eine Zusammenarbeit einzuwenden hatte, war bei der Anfrage vom Ulmenhof nicht der Fall. «Der Grundgedanke, jemandem, der von der Gesellschaft ausgeschlossen ist, zu helfen, ist derart urmenschlich, dass es für mich sofort klar war: Diesen Job machen wir», erzählt Ueli Stöckli. «Das war ein no brainer.» Eine Selbstverständlichkeit also.

Und so startete Ende 2024 der typische Sooli-Film-Entwicklungsprozess, bei dem sich die Filmmacher nicht bloss als kreative Produzenten bewegter und bewegender Bilder verstehen, sondern als strategische Partner. «Gemeinsam wollen wir ein Ziel erreichen», sagt Martin Borner. «Welches das ist, wird systematisch zusammen erarbeitet.»

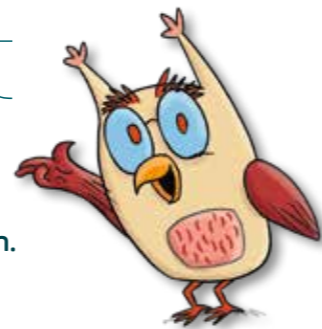
Angst, mit ihren Projekten zu scheitern, kennen die drei mittlerweile nicht mehr. «Aber Filmmachen hat viel mit Problemlösen zu tun», sagt Ueli Stöckli. «Wir kommen eigentlich laufend an Situationen, die sich anders präsentieren, als wir uns das vorgestellt haben. Doch daraus können wir lernen.»

So haben die drei Filmer zum Beispiel ihre Tricks, um die Leute davor zu bewahren, «in Schockstarre» zu verfallen, sobald die Kamera läuft. Das rote Kamerablitzlicht, das zeigt, dass die Aufnahme läuft, wurde beispielsweise ausgeschaltet. Und sehr oft läuft die Kamera weiter, wenn das Gespräch vermeintlich zu Ende ist. «Ab diesem Moment erzählen die Leute plötzlich völlig locker», sagt Martin Borner mit einem Grinsen. Wie war das noch mal? Wenn Sooli Film eine Person wäre, wäre es ein Lausbub.



Klappe! Ueli Stöckli über das Unerwartete – und warum gerade darin oft der Zauber steckt.

Wir denken die Perspektive der **Kinder** immer mit



Die Hälfte der Klientel im Ulmenhof sind Kinder im Vorschulalter. Was sie verbindet: Sie stammen aus belasteten Familien. Und sie haben viele Fragen. Mit «Wie geht es dir, Sophia?» haben Betreuende neu ein Hilfsmittel, diese kindergerecht zu erklären. Dass das Kinderbuch trotzdem erstaunlich gut gelaunt daherkomme, sei wichtig, sagt Projektleiter Moses Köchli.

Moses Köchli, das jüngste «Kind» im Ulmenhof ist derzeit das druckfrische Büchlein «Wie geht es dir, Sophia?». Wer ist diese Sophia?

Sophia steht für ein Kind, wie es typischerweise im Ulmenhof leben könnte. Wir erzählen ihre Geschichte: Woher kommt Sophia, was erlebt sie, wohin geht sie später?

Sophia hat zwei Freunde, Leon und Amina. Welche Rolle spielen diese beiden?

Am Beispiel dieser drei Kinder wollen wir die verschiedenen Wege aufzeigen, die Kinder im Ulmenhof machen können. Sophia zeigt den klassischen Weg vom Eintritt in die Sozialtherapie über das Begleitete Wohnen bis zum Austritt. Leons Eltern haben die Sozialtherapie abgebrochen. Jetzt wird im «Tipi» für ihn gesorgt, und am Wochenende erlebt er familiäre Normalität in der Kontaktfamilie. Amina ist neu in der Sozialtherapie. Die drei Fälle sind sehr nahe an der Realität. Das war die Absicht.

«Wie geht es dir, Sophia?» zeigt den Ulmenhof aus einer unerwarteten Perspektive: jener der Kinder. Weshalb dies?

Wir haben im Ulmenhof 32 Plätze für Erwachsene und 28 für Kinder. Sie machen also die Hälfte unserer Klientel aus. Das allein zeigt schon die Bedeutung, die sie bei uns haben. Wir denken die Kinder und

ihre Perspektive immer mit – und dies spätestens seit der Einführung des «Zwei-Generationen-Modells» 1984. Seither haben wir das Angebot für Kinder kontinuierlich ausgebaut und der Fokus liegt ebenso stark auf ihnen wie auf den Erwachsenen. Mit dem Kinderbuch wollen wir ihnen erklären, wo sie sind und was sie umgibt. Das ist Teil der Biografiearbeit.

Gibt es denn einen konkreten Anlass, warum dieses Kinderbuch entstand?

Diesen Anlass gibt es tatsächlich. Ein grosses Thema bei unseren Kindern ist im späteren Leben die Identitätsfindung. In diesem Zusammenhang haben sie viele Fragen, die wir mit dem Kinderbuch schon früh beantworten möchten. Es ergänzt gewissermassen unsere Biografiearbeit.

Das heisst?

Wir haben für unsere Kinder immer schon Erinnerungen gesammelt, die sie beim Austritt mitnehmen können. Neu machen wir für die Kinder im Betreuten Wohnen ein «Lebensbuch». Darin halten wir fest, was in einer Familie ganz automatisch weitergegeben wird: Was war dein erstes Wort? Wann hast du deine ersten Schritte gemacht, den ersten Zahn verloren? Was hast du Lustiges erlebt? Im Kinderbuch können wir nun aber auch noch ulmenhofspezifische Fragen klären. Diese oder ähnliche Fragen werden zwar teilweise auch in anderen Kinderbüchern erklärt, etwa wenn es um Sucht geht, aber unser Kinderbuch ist sehr viel massgeschneiderter.

Haben die Kinder denn überhaupt das Bedürfnis?

Auf jeden Fall. Viele Fragen kommen schon sehr früh. Und manchmal können sie die Betreuenden auch überfordern. Mit dem Buch geben wir Anregungen, wie gewisse Fragen beantwortet werden können. Es hat darum auch mehr Text, als man bei einem Bilderbuch für Drei- bis Sechsjährige erwarten würde. Aber es soll ja nicht von den Kindern gelesen, sondern von Erwachsenen erzählt werden.



«Wie geht es dir, Sophia?» behandelt schwere Themen und kommt dennoch erstaunlich gut gelaunt daher. Passt das?

Ja. Wir wollten das unbedingt so. Zum einen erleben die Kinder eine Realität, in der wir einen wertschätzenden Umgang pflegen. Sie haben deshalb – wie alle Kinder – meist etwas Unbeschwertes in sich. Zum andern wollen wir den moralisierenden Teil weglassen. Es geht nie um die Schuldfrage, sondern darum, was wir nun aus der Situation machen. Das entspricht auch der kindlichen Logik. Sie nehmen ihre Eltern, wie sie sind. Natürlich erleben sie dabei auch Enttäuschungen. Aber auch diese Emotionen beschreiben wir im Kinderbuch. Grundsätzlich versuchen wir, «den guten Grund» zu thematisieren, der dahintersteckt, um das Gegenüber zu verstehen.

Wir wollten Kindern und ihren Themen eine Stimme geben.

Nun richtet sich «Wie geht es dir, Sophia?» an kleine Kinder bis sechs, sieben Jahre. Können sie die Thematik wirklich verstehen?

Die Frage ist, was man unter «verstehen» versteht. Die ganze Tragweite erschliesst sich ihnen sicher nicht. Aber wir können das erklären, was sie brauchen.

Könnte das Kinderbuch auch für Kinder interessant sein, die nicht im Ulmenhof leben?

Wir wollten Kindern und ihren Themen eine Stimme geben und haben dies beispielhaft anhand unserer Kinder und Angebote gemacht. Aber wir thematisieren vieles, was in anderen Umfeldern hilfreich und nützlich angewendet werden könnte. Diesen

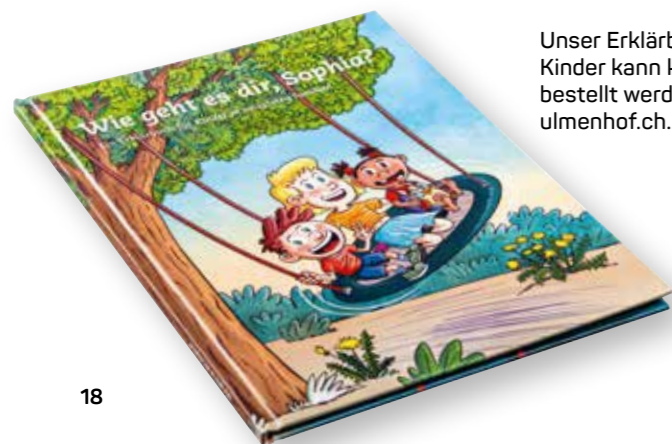
Anspruch hatten wir auch. Wenn wir den Zahlen glauben, und das dürfen wir, sprechen wir allein schon von 100 000 Kindern, die in suchtbelasteten Familien leben. Auch sie sollen von «Wie geht es dir, Sophia?» profitieren.

Woran hast du als Projektverantwortlicher heute am meisten Freude?

Am Gesamtpaket. Ich freue mich sehr darauf, das Kinderbuch jetzt in der Praxis einzusetzen. Mir gefallen die Figuren sehr, mit denen wir nun weiterarbeiten. Professor Uhu beispielsweise wurde als Plüschtier schon zu einer Art Maskottchen, das die Kinder beim Eintritt bekommen und mitnehmen dürfen, wenn sie weitergehen. «Wie geht es dir, Sophia?» ist aber nicht nur mein Projekt, sondern das Werk vieler.

Ich bin darum allen dankbar, die mit neuen Ideen mitgehen und am Kinderbuch mitgearbeitet haben – aber auch denen, die sich tagtäglich für das Wohl unserer Kinder und Eltern einsetzen!

Unser Erklärbuch für Kinder kann kostenlos bestellt werden unter ulmenhof.ch.



Moses Köchli, 41, ist seit 20 Jahren in der sozialen Arbeit tätig. Er hat vor fünf Jahren die Leitung Kind in der Stiftung Ulmenhof übernommen. «Wie geht es dir, Sophia?» hat er als Projektleiter betreut.

Bilanz per 31. Dezember 2024

in CHF	2024	2023
Aktiven		
Flüssige Mittel	4'132'114	3'782'755
Wertschriften mit Börsenkurs	19'589	16'352
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	647'366	475'682
Sonstige kurzfristige Forderungen	11'000	-
Vorräte und Halbfabrikate	6'474	6'117
Aktive Rechnungsabgrenzungen	36'560	104'150
Umlaufvermögen	4'853'102	4'385'056
Finanzanlagen	-	1'740
Mobile Sachanlagen	88'536	103'423
Immobilien Sachanlagen	2'134'782	2'423'340
Immaterielle Anlagen	15'190	28'658
Anlagen in Bau	129'537	38'400
Anlagevermögen	2'368'044	2'595'471
Aktiven	7'221'146	6'980'525
Passiven		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	294'713	146'187
Kurzfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	2'250	2'550
Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten	11'555	4'190
Passive Rechnungsabgrenzungen	1'185'040	1'291'743
Kurzfristige Rückstellungen	192'994	145'694
Kurzfristiges Fremdkapital	1'686'553	1'590'364
Langfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	500'000	510'000
Langfristige Verbindlichkeiten ggü. Gemeinwesen	1'855'876	2'014'770
Langfristige Rückstellungen	3'600	3'600
Langfristiges Fremdkapital	2'359'476	2'528'370
Fondskapital (zweckgebunden)	515'991	509'591
Gebundenes Kapital	50'000	50'000
Gebundenes Kapital	1'158'228	1'158'228
Freies Kapital	1'450'899	1'143'974
Organisationskapital	2'659'127	2'352'202
Passiven	7'221'146	6'980'527

Betriebsrechnung per 31. Dezember 2024

in CHF	2024	2023
Ertrag		
Erhaltene Zuwendungen	94'482	116'581
Mitgliederbeiträge	-	-
Beiträge öffentliche Hand	2'557'619	2'445'058
Ertrag aus Leistungen an das Personal	9'536	6'677
Ertrag aus Leistungen an die Bewohner:innen	4'760'868	4'601'400
Sonstige betriebliche Erträge	578'694	481'854
Betriebsertrag	8'001'200	7'651'569
Aufwand für die Leistungserbringung		
Personalaufwand	6'121'971	5'550'433
Sachaufwand	1'771'715	1'324'046
Abschreibungen	370'261	456'772
Total Aufwand für die Leistungserbringung	8'263'946	7'331'251
davon administrativer Aufwand	958'468	910'870
Betriebsergebnis	-262'745	320'318
Finanzaufwand	-6'070	-6'228
Finanzertrag	3'837	3'548
Liegenschaftenertrag	139'045	125'609
Ausserordentlicher Ertrag	1	10'966
Ausserordentlicher Aufwand	-	-333'165
Periodenfremder Ertrag	490'667	174'819
Periodenfremder Aufwand	-51'409	-104'094
Ergebnis vor Veränderung Fondskapital	313'325	191'772
Zuweisung Fondskapital (zweckgebunden)	-6'400	-24'000
Verwendung Fondskapital (zweckgebunden)	0	1'477
Fondsergebnis (intern)	-6'400	-22'523
Ergebnis vor Veränderung Organisationskapital	306'925	169'249
Zuweisung/Entnahme aus erarbeitetem, freiem Organisationskapital	-306'925	-169'249
Zuweisung/Entnahme aus gebundenem Organisationskapital	-	-
Ergebnis nach Veränderung Organisationskapital	-	-



Bei Vollmond aufs Dach

«Das waren noch Zeiten, als der gesamte Verkehr von Bremgarten nach Zug mitten durch Ottenbach rollte – vorbei an der Garage, die mein Vater 1965 als Geschäftsführer übernehmen konnte. Als wir Jungs waren, durften wir samstags in der Auto-waschanlage aushelfen. Die Autos standen teils zweireihig im Hof. Wir haben sie mit Shampoo und Schwamm vorgewaschen. Das gab ein schönes Sackgeld.

Später hat sich die Frage eigentlich nie gestellt, ob ich ins Geschäft meines Vaters einsteigen wolle. Also wurde ich Carrosseriespenger, lernte viel von der Mechanik, aber auch vom Verkauf, und übernahm 1998 die Garage, die ich heute allein führe. Bis Corona bildete ich noch Lehrlinge aus. Heute helfen mir manchmal ehemalige Angestellte und Kollegen, wenn ich einen Engpass habe.

Die Leidenschaft für Autos ist nach wie vor vorhanden, aber die Branche hat sich in den letzten 10, 15 Jahren extrem verändert Richtung alternative Antriebe. Die bringt täglich neue Herausforderungen mit sich. Ich konzentriere mich tendenziell auf ältere Autos, schaue, dass ich die Verkehrssicherheit aufrechterhalten kann, unter anderem für die Fahrzeuge des Ulmenhofs.

ZUR PERSON

Marcel Kettner, 60, ist in Ottenbach aufgewachsen und hat den Kontakt zum Ulmenhof immer geschätzt. 1998 übernahm er von seinem Vater die Garage Hirt und unterhält einen Teil der Ulmenhof-Fahrzeugflotte. In seiner Freizeit trainiert er mit seinen Border Collies, nimmt an Hoopers-Agility-Wettbewerben teil und ist auch als Wettbewerbsrichter aktiv.

Ich bin in Ottenbach aufgewachsen, unmittelbar neben dem Ulmenhof. Ich habe also viele Erinnerungen an diese Institution. Ich erinnere mich gut daran, wie die Leute vom Ulmenhof bei Vollmond ihre Matratzen auf die Dächer schafften und dort übernachteten. Das war für uns Buben eine abenteuerliche Sache. Ich sehe aber auch noch, wie gewisse Leute von der Polizei gebracht wurden. Wir haben uns dann gefragt, weshalb die Handschellen anhaben.

Das ist lange her. Als gebürtiger Ottenbacher hatte ich aber immer eine Beziehung zum Ulmenhof. Das ging wohl den meisten so, weil er lange Zeit relativ offen war: Er hatte ein Lädli, veranstaltete das beliebte Kerzenziehen und war am Dorfmarkt mit einem Stand präsent. Ich meine, das tat dem Dorfleben gut. Der Ulmenhof war ein Teil davon.

Heute ist das ein bisschen anders. Man spürt den Ulmenhof in Ottenbach kaum noch. Aber dass sie dort einen guten Job machen, davon bin ich überzeugt.»

Herzlichen Dank für Ihre Spende

Auch 2024 haben uns viele Privatpersonen, Stiftungen, Firmen und Gemeinden grosszügig unterstützt. Sie haben unsere Arbeit erst möglich gemacht.

Stiftungen, die uns im Berichtsjahr unterstützten

- Krokop-Stiftung
- Stiftung Sarah Dürmüller – Hans Neufeld
- The DEAR Foundation
- Ernst & Theodor Bodmer Stiftung
- Verena Boller Stiftung
- KF Stiftung

Firmen, die uns im Berichtsjahr mit über 500 CHF unterstützten

- Clientis Sparcassa 1816, Affoltern am Albis
- Chili Feet Wafe Technology GmbH, Ottenbach
- Hotel Banana City/SISKA Immobilien AG, Winterthur
- Marinutri AG, Baar

Gemeinden, Kirchgemeinden, Pfarreien und Vereine, die uns im Berichtsjahr unterstützten

- Römisch-katholisches Pfarramt Bonstetten
- Katholisches Pfarramt St. Josef
- Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Birmensdorf-Aesch
- Reformierte Kirchgemeinde Muri
- Römisch-katholisches Pfarramt
- Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich
- Römisch-katholisches Pfarramt Muri
- Reformierte Kirchgemeinde Kelleramt Oberlunkhofen
- Evangelisch-reformierte Kirche Obfelden
- Gemeinde Birmensdorf
- Evangelisch-ref. Kirchgemeinde Winterthur-Seen
- Reformierte Kirche Knonauer Amt
- Gemeinde Aeugst am Albis

Organisation

Geschäftsleitung

- Christian Klein, Geschäftsführer
- Marie-Therese Gehring, Leitung Therapie, Stv. Geschäftsführerin
- Moses Köchli, Leitung Kind
- Béatrice Baur, Leitung Verwaltung

Stiftung

- Maja Girschweiler, Präsidentin
- Rolf Forster, Vizepräsident
- Philipp Bolt, Finanzen und Nachhaltigkeit
- Kathrin Nemecek, Recht
- Marion Ludwig, Angebote
- Alfeus Gabriel, Organisationsentwicklung

Wir über uns

Die Stiftung Ulmenhof ist ein soziales Unternehmen mit dem Zweck, Familien, Erwachsene und Kinder, die durch belastende Lebenssituationen auf professionelle Hilfe in einem Betreuungsnetz angewiesen sind, mit individuell passenden psychosozialen Angeboten zu unterstützen. Das Wohl der Kinder steht dabei immer an erster Stelle. Die Einrichtungen des Ulmenhofs befinden sich an den Standorten Ottenbach und Birmensdorf im Kanton Zürich.

Ende 2024 umfassten diese insgesamt 28 Kinder- und 32 Erwachsenenplätze. Gegen 90 qualifizierte Mitarbeitende sichern die hohe Qualität der Leistungsangebote. Diese sind aufeinander abgestimmt und vernetzt, können aber auch einzeln genutzt werden. Die hohe Nachfrage widerspiegelt den grossen Bedarf am sozialtherapeutischen Angebot. Die Stiftung Ulmenhof ist überkonfessionell und politisch unabhängig.

Lebendigkeit Zugehörigkeit Wertschätzung Unterstützung
 Neuanfang abwechslungsreich Sicherheit kunterbunt Zufluchtsort MENSCHEN
ZUHAUSE **Umbruch** Hafen
 Orientierung interdisziplinär unkonventionell Zusammenarbeit
 sorgfältig Wärme Rhythmus INDIVIDUALITÄT gemeinsam sinnvoll
 Vielseitigkeit Wachstum **ZEIT** Vielfalt
 Mensch **Catering** herausfordernd
 VERÄNDERUNG **Netz** **Wandel** **HOFFNUNG**
 Herzblut **sozial** ULME
 Begegnungen **MITTAGSTISCH** Verbundenheit
 Herzensangelegenheit **ENTWICKLUNG** Möglichkeiten
Karrieresprungbrett Traumverein
 Vielfältigkeit grossartig **LÖSUNGEN** Arbeitgeber
Chance **Baum** Kompetenz **Stabilität**
wachsen **FREUNDSCHAFT** notwendig

Was verbindest du mit dem Ulmenhof? Wir haben Mitarbeitende und Klient:innen gefragt – aus ihren Antworten ist diese Wortwolke entstanden.

ulmen
 HOF

Kompetenzzentrum für individuelle psychosoziale Begleitung
 Affolternstrasse 40 | 8913 Ottenbach | T 044 763 40 80 | contact@ulmenhof.ch | ulmenhof.ch